

Dandys und Konsorten

– eine psychologische Studie zum Narzissmus –

Bernhard Wegener
und
Ingo Jacobs

unter Mitarbeit von
Urs Thein



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag



Dandys und Konsorten





Dandys und Konsorten

– eine psychologische Studie zum Narzissmus –

Bernhard Wegener
und
Ingo Jacobs

unter Mitarbeit von
Urs Thein



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

Dieses Werk ist copyrightgeschützt und darf in keiner Form vervielfältigt werden noch an Dritte weitergegeben werden.
Es gilt nur für den persönlichen Gebrauch.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2020

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2020
Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen
Telefon: 0551-54724-0
Telefax: 0551-54724-21
www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2020

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-7193-6
eISBN 978-3-7369-6193-7



Inhaltsverzeichnis

0. Zur Einführung.....	7
1. Die Entwicklung des Dandytums.....	9
2. Der „Ur-Dandy“.....	13
3. Contemporäre Dandys und Epigonen.....	18
4. Das Effeminierte.....	24
5. Das Narzisstische.....	28
6. Dekadenz.....	39
7. Was ist übrig geblieben?.....	45
Interludium	
Des Ruhmes anderes Gesicht.....	49
8. Thematische Überleitung.....	51
9. Zum kriegerischen Ruhm.....	55
10. Die Künste.....	57
11. Die Wissenschaften.....	59
12. Die Politik.....	61
13. Kehrseiten des Ruhmes.....	63
14. Boshafte Anmerkungen zur Pathologie des Ruhms.....	65
Folgerung	
Was geschah mit Echo?.....	69
15. Thematische Überleitung.....	71
16. Ergebnisse der empirischen Psychologie.....	74
Folgen der Selbstperfektionierung des Körpers	
Körperdysmorphie Störungen, Dysmorphophobie.....	81
17. Komorbiditäten.....	83
18. Zur Therapie.....	89
19. Thematische Verfremdungen.....	92
20. Konsequenzen.....	96
Literatur.....	101
Zu den Autoren.....	120





0. Zur Einführung

Die Selbstdarstellungen von Menschen in den Medien haben oft narzisstischen Einschlag, sei es in den Talk-Shows, Interviews von Politikern oder biographischen Präsentationen, Verkopplungsveranstaltungen (Bauer sucht Frau) oder noch peinlicher in Sendungen, in denen abgehalfterte Fernsehdarsteller sich gegen Bezahlung in Camps begeben, um noch einmal vorzukommen, das Image zu pflegen und finanziell zu überleben. Die Medien selber erzeugen einen Zwang zu solchen Darstellungen, weil das Besondere, Exaltierte, Außergewöhnliche, Verrückte usw. für das Publikum interessant ist, und die Redakteure bekommen damit ihre Sendungen besser ins Programm. Einige Autoren weisen darauf hin, dass Narzissmus zu einem Begriff der Alltagssprache geworden ist¹, der eine negative Bewertung bekommen hat, dass ein maligner Narzissmus in terroristischen Gruppen herrscht, in narzisstisch-kollusiven Paarbeziehungen², dass es sich um eine Art Zeitdiagnose handelt³, dass gesellschaftliche gegenseitige Ausbeutung narzisstische Züge trägt⁴ und das Internet ein Instrument narzisstischer Dimension ist⁵, während andere keine Zunahme des Narzissmus erkennen⁶, wieder andere Narzissmus mit Selbstbezogenheit gleichsetzen und als Prinzip lebender Systeme einordnen⁷. Die Referenz der Autoren besteht dabei meist zu irgendeiner Art therapeutischer Provenienz mit Anleihen von der jeweiligen Schultradition, aus deren Blickwinkel dann Narzissmus angeschaut wird, und besonders in psychoanalytischen Werken immer wieder auf den griechischen Mythos bezogen wird.

Als eine Gruppe besonderer Auffälligkeit kommen heutzutage in den Medien wieder dandyhafte Personen in das Bild, denn die bildliche Darstellung fördert deren Zeigelust. Schaut man sich die Literatur dazu durch, kommen ganz andere Vorder- und Hintergründe an das Licht, denen in dieser Arbeit versucht wird nachzugehen.

Dandys, so zeigt es sich, bieten eine Art Schablone für den Narzissmus, das narzisstische Persönlichkeitsspektrum, und zwar authentischer als die Reminiszenzen auf die griechische Mythologie mit deren modernen Fehlinterpretationen es liefern können. Die Verbindung zwischen den historischen Entwicklungsbedingungen des Dandytums und der Entwicklung des Narzissmuskonzepts in der Psychologie, besonders der Psychoanalyse und damit einer bürgerlichen Le-

¹ Tränkner 2019, 95

² Wirth 2015, 86

³ Altmeyer 2019, 801, 823–826

⁴ Streeck 2004, 211–212

⁵ Wirth 2015, 86

⁶ Lammers & Mestel 2015, 129; 132

⁷ Mitterauer 2009, 31



benswelt wurde selten gezogen. All das, was von Dandys zu berichten ist, tritt in den Persönlichkeitskonzepten zum Narzissmus wieder hervor.

Es wird deshalb zuerst viel Raum den Erscheinungen, Verhaltensweisen und Charakteristika der Dandys gegeben mit Reflexionen zu Darstellungen in den Theorien zum Narzissmus. Es geht dann über zum Begriff des Ruhms, der in psychologischer Literatur kaum in Verbindung mit dem Narzissmus gebracht wird, aber zum Bestreben der Dandys und Narzissten wesentlich gehört. In der Ruhmessucht bekommt die Mitwelt ihren Auftritt, denn Ruhm ist ohne Mitwelt nicht denkbar. Es wird sodann die Beziehung zwischen Narziss und Echo als ein Muster einer Beziehung näher angeschaut, womit die Relation zu anderen modernen Persönlichkeitskonzepten und Störungen/Krankheiten zu Gemeinschafts- bzw. Sozialkonzepten hergestellt bzw. angedeutet wird, weil in der Persönlichkeitsforschung z. B. Erkenntnisse der Arbeitsmedizin und -psychologie für Anfälligkeit von Krankheiten bzw. zum Erhalt der Gesundheit bislang keine Beachtung finden. Die Entwicklung des Narzissmuskonzepts hat dabei eine lückenhafte Charakteristik, denn es wurde auf das Individuum fokussiert mit dessen Entwicklungsbedingungen, und die soziale Welt wird lediglich zu einem Außenreiz.

Die Arbeit will die Schwierigkeiten solcher Denkweisen beleuchten. Lösungen können hier nur als Möglichkeiten angedeutet werden, z. B. in der Forderung den rein individualistischen Ansatz zu überwinden zugunsten von Berücksichtigungen von Beziehungen zur Umwelt und Rückkopplungseffekten derselben auf das Individuum.



1. Die Entwicklung des Dandytums

Das Dandytum ist keine Kreation einer einzelnen Person, für dessen Erfinder viele G. B. Brummell (auch Brummel geschrieben) halten, sondern das Ergebnis einer gesellschaftlichen Entwicklung, wie sie im Frankreich des 16. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, in der Mitglieder des niederen Adels zu höheren Aufgaben herangezogen wurden, weil Heinrich III dem Hochadel misstraute. Die Höflinge trugen teure Kleidung mit viel Zierrat und Lametta, Bändchen und Bündchen, Ohringe, puderten und parfümierten sich, wandten sich einerseits einem ästhetisierten und überschwänglichen Lebenswandel zu, waren andererseits oft erfolgreiche Soldaten und führten ein recht lockeres Leben⁸. Die im Gehabe effeminierten Höflinge wurden ironisch als Mignons⁹ bezeichnet, was man mit „Liebchen“ übersetzen könnte. Sie beherrschten noch das Bild des Hofes unter Ludwig XIV in heuchlerischer Weise (in diesem Zusammenhang sei wegen des Verhaltens in England auch an Rochester und seinen Freund Buckingham¹⁰ erinnert), bis sie Philipp von Orléans zugunsten einer offenen Zurschaustellung seiner Ausschweifungen ablöste. Als Freidenker stellte er die Zensur ein und förderte die Künste. Die Raffinés und Beaux im Frankreich des 16. Jahrhunderts, die Cortegiani in Italien, später die Roués¹¹ in Frankreich und England, die gestelzte Eitelkeit des Rokoko, modische Albernheiten der Exquisite¹² bereiteten den Dandys den Weg¹³. Die Vorläufer prägten grundlegende Elemente des Dandyismus: die Eitelkeit, die wichtige Rolle der äußeren Erscheinung, das gewollte Anderssein, das Erreichen eines wirkungsvollen Effekts, später einer Amalgamisierung mit dem Gentleman-Ideal¹⁴, das sie keineswegs immer erfüllten.¹⁵

In England gab es als Vorläufer die Macaroni (auch Maccaroni geschrieben), die um 1770 italienische Verhaltensweisen und vor allem ausgefallene Mode nach England brachten, und möglicherweise den Macaroni Club gründeten, zu dem nur Zutritt gefunden haben soll, wer Italien bereist hatte¹⁶. Es gab Vorreiter in

⁸ Man erinnere sich im Verhalten an die filmischen Darstellungen der *Drei Musketiere* von Dumas, wohingegen der Roman die Personen anders charakterisiert.

⁹ Sie wurden im Verständnis der damaligen Zeit in Karikaturen oft als weichlich dargestellt oder als Hermaphroditen lächerlich gemacht, was sich auf das Gehabe, nicht auf biologische Grundlagen bezog.

¹⁰ Gleichen-Russwurm 1964, 44

¹¹ Roué meinte jemanden, der ein unmoralisches Leben führt, einen Strolch, abgewandelt auch einen Menschen der sich in der Mode-Gesellschaft bewegt. Der Begriff entstand im Frankreich Philipp II (1715–1723), bezeichnete ursprünglich jemanden, der gerädert wurde, sinnbildlich: unter die Räder gekommen ist.

¹² Gleichen-Russwurm 1964, 45

¹³ Grundmann 2007, 2; d'Aurevilly 2006, 40. Andere sehen corinthiens, incroyables, ruffians, fashionabels, Libertins in einer Entwicklungslinie mit den Dandys.

¹⁴ Grundmann 2007, 4

¹⁵ Nicht allein ihre Rücksichtslosigkeit gegenüber „einfachen“ Leuten, ihre Herabsetzung der Frauen, ihre Eitelkeit und Schuldenmacherei, sondern auch die Menschenverachtung, die z. B. bei Sir Thomas Wainwright (Beilharz 1987, 47) so weit ging, dass er zum mehrfachen Giftmörder wurde, geben ihnen einen asozialen Akzent.

¹⁶ Ob es den Club tatsächlich in dieser Weise gab, ist strittig.

dieser Entwicklung in der englischen Reiselust und der darüber entstandenen Travel-Literatur des 17. Jahrhunderts, als man begann „for pleasure or profit“¹⁷ zu reisen und Sitten und Kleidung in anderen Ländern mit einem „craving“ zu beobachten. Es folgten zahlreiche Bücher des Themas der Kleidung und Moden in anderen Ländern, und besonders solche anderer europäischer Länder fanden Interesse und Nachahmung.¹⁸ Als ein Kennzeichen wurden auffällige Perücken¹⁹ getragen, von der französischen Hofmode übernommene weiße, seidene Kniehosen und Strümpfe, diamantbesetzte Schnallen²⁰, ein kleiner Dreispitz etc. Der zu betreibende Aufwand macht deutlich, dass die Macaroni aus finanziell wohlhabenden Kreisen kommen mussten, wobei nach und nach Personen aus dem Bürgertum überwogen, in England auch unter Zunahme der Informationsverbreitung im Spectator²¹. In diesem Entwicklungsprozess wurde der Begriff auf alle jungen Männer übertragen, die sich extravagant kleideten und benahmen. Ihre Kleidung war von femininen Elementen durchsetzt²², aber nicht nur die Kleidung, sondern es hat wohl viele Homosexuelle darunter gegeben²³. Da Homosexualität verboten war, war dies eine Möglichkeit die eigene sexuelle Identität auszuleben, was sonst öffentlich nicht erlaubt war. Die hohe Zeit der Macaroni war nicht von langer Dauer, schon 10 Jahre später vernimmt man kaum noch etwas von ihnen.

Anders gaben sich ca. 20 Jahre später die Muscadin in Paris.²⁴ Der Begriff bezeichnete eigentlich einen jungen Mann, der Moschus-Parfüm verwendete. Der Begriff wurde aber auf jene jungen Männer aus der unteren Mittelklasse angewendet, die sich als Reaktion auf das Terrorregime der Jacobiner zusammenfanden und von Lyon ausgehend eine wirksame militärische Kraft bildeten, die aber schon bald von den nationalen Ereignissen überholt wurde. 1794 sollen sie sich im Theater in Paris in auffälliger Kleidung mit taillierten Jacken mit langen Schößen mit geknoteten Krawatten, Binden um die Hüfte, alles in farbigen Kontrasten²⁵ versammelt haben und verschreckten damit die braven Bürger. Nach dem Fall der Jacobiner zeigten sie sich mit extremen Ausgestaltungen, darunter Gehstöcken aus Holz, die sie als „Konstitutionen“ bezeichneten. Bei den Muscadins stellte die Kleidung ein politisches Identifikationsmittel, ein Bekenntnis zum Widerstand dar, ähnlich wie die Kleidung mit Sansculotte und

¹⁷ Huck 2010, 34

¹⁸ Huck 2010, 44 f.; 78 ff.

¹⁹ Rauser 2004, 108 f. Es finden sich Schreibweisen mit einem und mit zwei c.

²⁰ Rasche & Borkopp-Restle 2003, 18 f.

²¹ Huck 2010, 98 f.

²² Grundmann 2007, 3; Steele 1985, 96 f.

²³ McNeil 1999, 432 f.; Ribeiro 1978, 465

²⁴ Prevost 1957, 26 f.

²⁵ Die Darstellung bei Waidenschlager (1987, 10), dass die Bürger einfache Wollstoffe bevorzugten, stellt sich als nicht ganz richtig dar. Zu bedenken ist ferner, dass die Kleidung des Adels sehr teuer war und von Bürgern kaum bezahlt werden konnte. Der schwarze Tuchrock wurde von den Jakobinern getragen. Die Kleidung hatte zu dieser Zeit starke politische Signalwirkung.



phrygischer Mütze bei den südfranzösischen Hafenarbeitern²⁶. Der Kleidungsstil als Modeaspekt gewann erst nachrevolutionär gesellschaftlich an Bedeutung. Die Stilelemente (Krawatte in Form eines Schals, schmale Hüfte und Stock) wurden später auch Stilelemente der Dandys. Man kann auch argumentieren, dass die Revolte der Dandys erst kam, als die Revolution vorbei war und die heroische Selbstauffassung des Bürgers²⁷ bei den Dandys nur noch einen Abklatsch darstellte.

Kleideretiketten entspringen seit alters her dem höfischen Zeremoniell und kulturellen Vorschriften. Kleiderverordnungen dienten der Kenntlichmachung des Standes, der nationalen Zugehörigkeit, der Religionszugehörigkeit und markierten differenziert die jeweils herrschenden Ordnungen, im Mittelalter auch zur Kennzeichnung der Berufsstände und immer abgrenzend gegenüber der armen Bevölkerung, die sich mit einfachster Kleidung oder Lumpen bedecken musste. In der Neuzeit vermitteln sie (bis auf einige Berufskleidungen, Dienst- und Festkleidungen) wie auch immer gewonnene Anstandsregeln oder Kennzeichen eines standesgemäßen Selbstbewusstseins. Benimmbücher²⁸, wie der Graudenz, beschrieben den extravaganten Stil und hatten Vorläufer z. B. bei Castiglione²⁹. Die Anstandsliteratur begann im 18. Jahrhundert an Gewicht zuzunehmen, fand im 19. Jahrhundert einen Höhepunkt und betrifft im 20. Jahrhundert mehr das gute Benehmen. Die Etikette- und Modebücher propagierten solche Verhaltensweisen zunehmend für bürgerliche Kreise³⁰. Es ging schon damals besonders bei der Mode um die Beachtung durch andere Menschen, aufzufallen, sich von anderen abzuheben. Die Leute sollten ein ideales Selbst³¹ sehen, damals unter Verbergen des eigentlichen Körpers. Die Leute sollten stehen bleiben, wenn sie eine solche Person sahen. „Der schöne Geist aber kennt nur zwei Menschenklassen: Feine Welt und Pöbel. Diese Eintheilung ist ganz einfach: sie passt allen Ländern an; aber sie ist freilich nicht das Fait der Reisenden nach der Mode“³², und wer wollte schon zum Pöbel gehören?

²⁶ Loschek 1987, 69. Eine andere Form einer politischen Kleidung könnte man heute bei den Gelbwesten in Frankreich sehen.

²⁷ Schläffer 1981, 128

²⁸ Sie haben ihre Vorläufer in der Erziehungsliteratur für Fürstensöhne. Sie legen den Akzent auf eine Wertevermittlung, nicht auf Kleidung. Trotzdem sind Hinweise für ein rechtes gesellschaftliches Verhalten enthalten. Das ist auch in *De civitate* (1529) des Erasmus von Rotterdam der Fall. Ihn als Vorläufer der Benimmbücher im Sinne der Kleidungsmode zu sehen, ist ein wenig überzogen. Das trifft eher für diejenige Literatur zu, die in Richtung auf eine Lebensberatung zielen, wie z. B. der *Affecten-Spiegel* (1715) des Johann Gottfried Gregorius.

²⁹ Willemsen 1986, 427; Castiglione 1986, 8

³⁰ Mann 1925, 38 u. ö.; Knigge 1994, 63 f. (Orig. 1788) reflektiert darüber hinaus die Situation der Gesellschaft. In der Zeit Adenauers war es Frau Pappritz, die das offizielle Protokoll gestaltete und ein Buch der Etikette veröffentlichte.

³¹ Frommknecht-Hitzler 1994, 195

³² Schubart 1788, 83



Es entwickelten sich, wie zuvor angedeutet, bestimmte Kleidungs- und Modestile, die zuerst von den großen Höfen Europas vorgelebt wurden. Im Barock und Rokoko schaute man besonders auf Paris, zur Jahrhundertwende mit einer deutlichen Verbürgerlichung 1899/1900 wandte der elegante Mann (auf den unsere Darstellung wegen des Auftretens des Dandytums bei Männern fokussiert wird) dann seinen Blick nach London, wo die Mode diktiert wurde, und heute ist es mal Mailand, mal Paris, mal New York, Berlin jeweils dort, wo das Geschäft mit der Mode hohen Gewinn verspricht. Den Betrachtern als Individualität der Gestaltung erscheinende Aufmachung der Personen ist realiter nur Nachahmung und Signalement einer Gruppenzugehörigkeit, wie sie auch die heutige Mode anbietet, und die Einzelnen sind als Teil einer Konsumentengruppe nur sehr begrenzt als individuelle Handlungsträger zu interpretieren. Besonders zu sein, sich als im Trend befindlich zu präsentieren, zu demonstrieren, dass man Geld und Geschmack hat, um eine bestimmte Grundauffassung zu signalisieren, (z. B. Punks, Grufties, Hipster, Pick-up-Artists) ist auch heute oft anzutreffen mit einigen Verschiebungen, dass z. B. oft nicht das gleiche Aussehen von Kleidungsstücken, sondern die Marke spezifizierendes Kennzeichen ist, was für die Durchsetzung von Wirkungen der Reklame im Rahmen des Kommerz spricht. Kleidung hat einerseits eine sozial differenzierende Funktion, ist eine Form averbaler Kommunikation, lässt in den Städten die sozialen Grenzen verwischen (z. B. in Konfektionsangeboten der Kaufhäuser und im Internet), verschärft den sozialen Kontrast bei teuren Objekten (z. B. Handtaschen, Uhren, Schmuck) und grenzt sich von den Besitzlosen ab. Mode will den Blick nach oben lenken. Wer schafft heute die Bilder, denen wir nacheifern sollen, wenn wir nicht als überholt, rückständig, komisch, geschmacklos etc. gelten wollen? Für Normalverdiener ist es die Industrie, die immer mehr überflüssige Geräte (Outdoor Regenschirme), Einrichtungsgegenstände, Kleidung, Kosmetik anbietet und sozial zur Teilhabe per Werbung einlädt und verführt, wenn man auf dem Stand der Entwicklung bleiben will. Andererseits erfolgt eine soziale Nötigung durch geplante Obsoleszenz, sodass es einer Anstrengung des Einzelnen bedarf, sich als überlegt handelnder Konsument zu behaupten. Den Ökonomen ist es recht, weil damit die Wirtschaft angekurbelt wird. Die Werbung vermittelt ein als selbstverständlich empfundenes Anspruchsdenken, ein Recht auf Konsum, hier und jetzt. In der Folge geben junge Menschen unter 35 Jahren in den USA derzeit ca. 16 % mehr Geld aus, als sie verdienen, und zwischen 1990 bis 2008 verdreifachte sich die mittlere Kreditkartenverschuldung auf über 11 000 \$³³. Haben und Sein fallen dabei auseinander; wir sollen Schulden machen. Das So-tun-als-ob vieler Dandys, findet man gegenwärtig karikiert als „original faked“ wieder. Der Anschein macht's.

³³ Twenge & Campbell 2009, 125